Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 17 (1872)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XVII. Jahrg. 1872.

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 10. Erscheint jeden Samstag. 9. März.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr. halbjährlich 2 Fr., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr. Einsendungen für die Redaktion sind entweder an Herrn Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen oder an Herrn Seminardirektor Largiadèr in „Mariaberg" bei Rorschach, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Zur Erziehung der weiblichen Jugend. — Der Bündner Schulverein. — Domdekan Schubiger. — Korrespondenz aus Bayern, II. — Aus Rußland. — Kleinere Mittheilungen.

Zur Erziehung der weiblichen Jugend.

* Unsere gegenwärtige Zeit weist eine Reihe von Erscheinungen auf, welche auf eine Umgestaltung der sozialen Zustände schließen lassen. In erster Linie handelt es sich diesfalls um die Stellung des weiblichen Geschlechts in der menschlichen Gesellschaft. Diese ist zum Theil schon eine andere geworden, gegenüber früher; sie wird sich in wenigen Jahrzehnten ohne Zweifel noch mehr umgestalten. Diese Veränderungen lassen sich aber in gesunder Weise nur vollziehen, wenn auch die Erziehung der weiblichen Jugend der künftigen Lebensstellung des Weibes besser angepaßt wird. Daher mag es am Platze sein, den Gegenstand an diesem Orte wenigstens zu berühren.

Wenn wir auf frühere Zeiten und Zustände zurückblicken, so finden wir — bei zivilisirten Völkern — in der Regel die Frau nicht bloß als die Lebensgefährtin des Mannes, als die Führerin des Hauswesens und Erzieherin der Kinder, sondern sie war auch seine Gehülfin bei der Arbeit. Mochte der Mann Landwirthschaft treiben, oder einem Handwerke obliegen oder mit Fabrikation sich beschäftigen (diese war anfänglich überall Hausindustrie!), in beinahe allen Fällen treffen wir die Frau beschäftigt, dem Manne bei seiner Arbeit behülflich zu sein. So auch, wenn der Mann ein Handelsgeschäft betrieb, der Fälle nicht einmal zu gedenken, wo die Frau den Mann in der Leitung eines Geschäftes eigentlich in der Hauptsache darstellte. Verschiedene Umstände haben dieses ursprüngliche Verhältniß wesentlich verändert, wenigstens für die Mehrzahl der Familien. Wenn der Mann in einer Fabrik arbeitet oder auf einem Bureau angestellt ist; wenn er als Geselle bei einem Handwerksmeister arbeitet oder als Beamteter sein Brod verdient — in diesen und in noch so manchen ähnlichen Fällen hat er, oft für den ganzen Tag, seine bestimmte Beschäftigung, und die Frau versteht gar oft von derselben so gut wie nichts. Sie besorgt, so gut sie es kann — und mitunter reicht ihre Befähigung dazu auch nicht erschrecklich weit — das Hauswesen, erzieht die Kinder, so weit ihre Einsicht und ihre Kraft reichen, und dem Manne allein fällt die Sorge zu, für die nöthigen Existenzmittel bedacht zu sein. Da nun die Lebensbedürfnisse von Tag zu Tag in raschester Progression sich steigern, so ist es erklärlich, daß in gar vielen Fällen zwischen dem vom Erwerb des Mannes herrührenden Einkommen und den Ausgaben für das gesammte Hauswesen nicht das richtige Verhältniß vorhanden ist. Und wenn allenfalls — was selten genug vorkommt — anderweitiges Vermögen zur Verfügung steht, um die weiteren Bedürfnisse des Hauses zu bestreiten, dann ist gar oft die Frau vermöge ihrer geringen geistigen Bildung nicht im Stande, dem Manne den Familienkreis in dem Maße zu einer Stätte der Erhebung und Erholung zu machen, daß er letztere nicht anderweitig zu suchen veranlaßt ist.

Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß eine fortwährend steigende Zahl von Jungfrauen unverheirathet bleibt und diese somit darauf angewiesen sind, sich nach einer selbständigen Lebens- und Berufsstellung umzusehen. Der vielseitig ertönende Ruf nach Emanzipation des weiblichen Geschlechts ist daher nicht etwa bloß durch eine übel motivirte Begehrlichkeit, sondern vielfach durch wirkliche Nothstände veranlaßt.

Alle diese, hier nur kurz angedeuteten, Erscheinungen und viele ähnliche rufen ganz gebieterisch einer gründlichen Umgestaltung der weiblichen Erziehung. Einige wenige Jahre Primarschulbildung, und wäre diese auch noch so vorzüglich, reichen in keinem Falle dafür aus, um das Frauengeschlecht für die ihm in Zukunft angewiesene Lebensstellung zu befähigen. Und dann dürfte es auch wahr sein, daß der gegenwärtige nur allzusehr nach allgemeinen Rücksichten ausgewählte Bildungsstoff den praktischen Bedürfnissen des Lebens viel zu wenig entspricht.

Nun begegnen uns seit einigen Jahrzehnten auch manigfache Bestrebungen, die Schulbildung den eigenthümlichen Bedürfnissen des weiblichen Geschlechtes richtiger anzupassen. Von den zahlreichen Töchterschulen und Mädchenerziehungsanstalten, die deßwegen entstanden, nicht zu sprechen, erinnern wir bloß an die bekannten Bemühungen zur allgemeinen Einführung und richtigen Gestaltung des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten und in der Haushaltungskunde. Beide Gegenstände figuriren nunmehr da und dort auf den Lehrplänen für die Volksschulen, liegen aber an den meisten Orten in Wirklichkeit noch so sehr im Argen, daß wir gerne mit einigen Bemerkungen die weitere Erörterung derselben in der Lehrerzeitung — im Interesse

der Erziehung der weiblichen Jugend — anregen möchten. Aeußerst unzweckmäßig und den Erfolg beeinträchtigend scheint uns die vielfach vorkommende Verbindung des Unterrichts in den weiblichen Handarbeiten und in der Haushaltungskunde zu einem Fache. Zwar bilden die sog. Handarbeiten einen Theil der Haushaltungsgeschäfte; aber für die Schule ist der Unterricht in den Handarbeiten wesentlich verschieden von demjenigen in der Haushaltungskunde. Bei letzterem handelt es sich in der Schule wesentlich um Vermittelung von Kenntnissen, deren praktische Einübung dem Hause zufällt, während der Unterricht in den Handarbeiten die bezüglichen Kenntnisse zu vermitteln und die Einübung derselben zu übernehmen hat. Wenn nun die Haushaltungskunde nicht bloß auf gelegentliche Bemerkungen über diesen oder jenen Vorgang im Hauswesen beschränkt sein soll, so muß derselbe — neben den Handarbeiten und neben den andern Lehrfächern — eine selbständige Stellung im Gesammtunterrichte angewiesen erhalten. Der Versuch, die Haushaltungskunde mit den Handarbeiten zu verbinden, ist daher auch überall, wo man ihn machte, mißlungen; er schloß meistens damit, daß die Haushaltungskunde einfach aufgegeben wurde.

Ein anderer sehr mißlicher Umstand ist der, daß die Haushaltungskunde zur Zeit ein ganz unabgeklärtes Gebiet ist, sowohl hinsichtlich ihres Umfanges und Inhaltes, als mit Bezug auf ihre Stellung zu den übrigen Lehrgegenständen. Es ist daher begreiflich, daß die Lehrerinnen, welche darin hätten sollen Unterricht ertheilen, nicht recht wußten, welches eigentlich ihre Aufgabe in diesem Fache sei.

In der Literatur hat man sich bis zur neuesten Zeit, auch ziemlich vergebens nach Rath und Hülfe umgesehen. Das Jahr 1870 brachte dann unter Anderm auch eine Haushaltungskunde, welche vermöge ihrer Beschränkung auf das Wesentliche und Nothwendige, und vermöge der einfachen und durchwegs richtigen und natürlichen Behandlung des Stoffes besondere Beachtung verdient. Wir meinen die nunmehr schon in zweiter Auflage bei A. Pichlers Wittwe und Sohn in Wien erschienene Haushaltungskunde von Marie Clima*). Und in diesem Jahre veröffentlichte der „deutsche Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse" in Prag das von Hrn. Pfarrer Zollikofer, nunmehr Vorsteher des Mädcheninstitutes zum Bäumlistorkel, in Rorschach entworfene „Schema des Gesammtgebietes der Haushaltungskunde". Diese Schrift**) enthält, wie es der Titel schon sagt, nicht die Haushaltungskunde selbst, sondern nur eine schematische Uebersicht ihres ganzen Gebietes. Und da sie auch mit einem reichhaltigen Nachweis der verwandten Literatur versehen ist, so kann sie trefflich zur Orientirung über den Umfang und den Inhalt fraglichen Lehrgegenstandes dienen. Was sodann die Stellung der Haushaltungskunde zu den sonstigen Lehrfächern des weiblichen Jugendunterrichts anbelangt, scheint uns der von Pfr. Zollikofer in dem Vorworte zu obiger Schrift angedeutete Gedanke darüber von besonderer Bedeutung zu sein. Er meint nämlich, die Haushaltungskunde sei ein Fach, das gehörig bearbeitet, geradezu der Rahmen werden könnte, in welchem sich der gesammte realistische Lehrstoff, in soweit dieser sich überhaupt für den Töchter-Unterricht eignet, in ein organisches Ganzes zusammenfassen ließe. Hat dieser Gedanke eine Berechtigung — und wir halten dafür, er habe eine solche — so wird einerseits eine Umgestaltung des ganzen realistischen Lehrstoffes für die Unterweisung von Töchtern stattfinden müssen und andererseits die Behandlung der Haushaltungskunde theilweise in die Hand der Lehrer zu verlegen sein.

Für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten ist bisher weit mehr geschehen, als für denjenigen in der Haushaltungskunde; aber es fehlt auch noch außerordentlich viel, bis er gehörig ertheilt werden kann. Man geht noch immer viel zu sehr von der unrichtigen Meinung aus, bei diesem Unterrichte handle es sich wesentlich um einige Fertigkeiten, welche jede Lehrerin beibringen kann, wenn sie einigermaßen methodisch gebildet ist. Darum richteten sich seit Jahren alle Bemühungen zu Gunsten dieses Faches wesentlich auf Veranstaltung von Methodikkursen und auf Abfassung methodischer Wegweiser für Arbeitslehrerinnen. Daß aber der Lehrstoff selbst vorerst noch einer klaren und begriffsmäßigen Darstellung des Gänzlichen entbehrt, und daß die Lehrerinnen vor Allem zu einer vollständigen, geistigen Beherrschung des Lehrobjektes anzuleiten wären, das Alles scheint man übersehen zu haben.

Die neueste Zeit brachte auch in dieser Richtung einen Versuch, den wir um der Sache willen, und wenn er auch nicht vollständig gelungen sein sollte, dennoch lebhaft begrüßen. Die früher auch in diesem Blatte erwähnte Verfasserin vom „Fleißigen Hausmütterchen", Fräulein Susanna Müller in Zürich, hat nämlich die im „Hausmütterchen" theilweise publizirten Skizzen über die Handarbeiten vervollständigt und für sich veröffentlicht. Mit dieser Schrift*) bietet sie nun nicht bloß eine eingehende und meistens faßlich gehaltene, besonders aber mit guten Zeichnungen illustrirte Darstellung der verschiedenen Handarbeiten, sondern auch der Versuch einer, wir möchten sagen „wissenschaftlichen" Behandlung derselben durch ihre Begründung mittelst der Formenlehre. Ohne in eine spezielle Kritik der Schrift für heute einzutreten, welch letztere in sprachlicher und logischer Beziehung allerdings noch zu wünschen übrig läßt, erwähnen wir nur, daß die denkende Arbeiterin — Hausfrau, Lehrerin, oder wer sonst — in dem Buche über das Stricken, Nähen, Zuschneiden und Flicken gründlichen Aufschluß erhält und dasselbe nicht ohne Nutzen auch für ihre formale Bildung durchstudiren wird. Wir sagen absichtlich „durchstudiren"; denn schon das zuweilen mühsame Ringen der Verfasserin mit dem sprachlichen Ausdrucke gestattet kein bloß oberflächliches Lesen.

Mögen diese Andeutungen für einstweilen genügen zum Beweise unserer Behauptung, daß die sozialen Umgestaltungen der Gegenwart einer gründlichen Revision der weiblichen Jugenderziehung rufen. Es ist bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge sehr zu wünschen, daß insbesondere die näher dabei Betheiligten sich über diese wichtige Frage weiter vernehmen lassen.

---

*) Clima, Marie, Haushaltungskunde. Wien, A. Pichlers Wittwe und Sohn. 1 Fr. 10 Ct.

**) Schema des Gesammtgebietes der Haushaltungskunde. Ein Handbuch für Lehrer und Lehrerinnen. Prag, Verlag des Vereins zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. 1 Fr. 35 Ct.

*) Müller, Susanna, Elementarunterricht der weiblichen Handarbeiten. Ein Leitfaden für Schule und Haus. Herisau, C. J. Meißel. Geb. Fr. 4. 50.

Der Bündner Schulverein.

(Korrespondenz.)

Der „alte Praktikus", welcher in diesem Blatt über den hiesigen Schulverein korrespondirte, mag zwar alt sein, aber praktisch scheint er uns nicht, sonst müßte er wissen, daß ein Verein in hiesigen Verhältnissen mit den Mitteln, die uns zu Gebote stehen, in der kurzen Zeit eines halben Jahres nicht so Großes leisten kann, als er präsumirt. Gewiß liegt es auch in unserer Intention, die 14 Millionen Gemeindsvermögen vorab für die Schule zu gewinnen; aber wer mit dem praktischen Leben bekannt ist, weiß, wie schwer die Hebung eines Schatzes ist, der von so vielen bösen Geistern bewacht wird wie dieser. Den ersten Versuch wagen wir bei Anlaß des neuen Schulgesetzes, das im Wurfe liegt. Mit darum unterwerfen wir die gegenwärtige Schulordnung einer kritischen Durchsicht. Wir wollen unsere bezüglichen Wünsche schon im Voraus geltend machen. Das wird so unpraktisch nicht sein.

Also Geduld, Alter, wenn es Viele gibt, denen es Ernst ist um die Sache und sie zusammenstehen zu gemeinsamer That, so wird auch das gelingen, nur nicht gerade so leichtlich und auf einmal. Aber freilich, es ist die Möglichkeit vorhanden, daß es sowohl an der Zahl als an der Thatkraft mangelt. Was dann? Nun, dann bleibt die Geschichte einfach beim Alten, das Bischen Unruhe abgerechnet, das wir vielleicht vorübergehend, in das geliebte dolce far niente des bündnerischen Phlegmas gebracht haben, wofür wir ja schließlich immer noch um Entschuldigung bitten können. Ironie bei Seite: ohne Energie ist bekanntlich nichts Bedeutendes zu Stande gekommen und daran scheint es — offen sei es gesagt — gerade da zu fehlen, wo man es am wenigsten erwarten sollte.

Die Pontener Konferenz hat einmüthig den „Schulverein" beschlossen im deprimirenden Bewußtsein der Nullität der Kantonalkonferenz. Von der Großzahl der Lehrer nicht besucht, von den Behörden nicht geachtet, von Manchen bekritelt und bespöttelt, vom Publikum kaum beachtet, — so daß beispielsweise ein hiesiges Blatt letztes Jahr bei einer Ausschau nach kantonalen Zusammenkünften und Festlichkeiten nur die Viehausstellung zu nennen wußte, — vegetirte sie seit ihrem Bestehen armselig fort. Daß eine solche Konferenz kein Organ sei für Lehrer und Schulfreunde, dies Gefühl war schon lange vorhanden und führte endlich zum Versuch eines Schulvereins. Nichts Anderes will er, als dem Bedürfniß eines kräftigeren Schulorgans entgegen kommen. Daß aber dieses Bedürfniß auf dem reellen Boden des Mangels steht, das kann Keiner verneinen, der unsere Schulverhältnisse nur einigermaßen kennt. Eine Schulordnung ohne die Autorität des Gesetzes; mitleiderregende Besoldungsverhältnisse, die schon das Erziehungspräsidium einladen, sein Amt als Nebengeschäft zu besorgen, und die es manchem unbemittelten Lehrer geradezu unmöglich machen beim Berufe zu bleiben, nicht zu reden von den Vielen, welche ihrer Neigung und ihrem Pflichtgefühl nur mit Entsagung und Selbstverleugnung leben können; Ausnutzung der Lehrer durch die Gemeinden; Lehrerflucht, Repetirkurse und Erlaubnißscheine, eine Lehrerschaft ohne korporative Einheit ꝛc.: das sind die Begriffe, welche auf dem Gebiete unserer Schule eine traurige Realität haben; und wenn viele unserer Schulen dennoch Schönes leisten, so kommt das einfach daher, daß die Leistungen der Lehrer eben häufig weit über den Gegenleistungen der Gemeinden stehen. Die Thatsache ist öfters gerügt worden, daß viele Gemeinden die Nutzungen des öffentlichen Vermögens in die Tasche der Bürger fließen lassen, ehe sie für eine ausreichende Besoldung der Lehrer und anderer öffentlicher Beamteter gesorgt haben. Und zu alledem fehlt das Bewußtsein, daß es sich so verhält.

Das Bewußtsein von diesen Uebelständen zu wecken, diesen selbst entgegen zu wirken, fördernd auf das kantonale Schulwesen einzuwirken, insbesondere auch durch energisches, gemeinsames Auftreten für Hebung der Lehrerbesoldungen, das liegt in der Intention des Vereins. Man hätte deßhalb erwarten dürfen, daß es vorab von den Lehrern freudig begrüßt würde; aber so enthusiastisch die Konferenz von Ponto in diesem Gedanken war, so lau, abweisend, negativ verhalten sich eine ganze Anzahl Lehrerkonferenzen und selbst an Gegnern in den Lehrerkreisen fehlt es nicht.

Warum? Ich kann auf diese Frage nicht genügende Auskunft geben, indem mir diese Negation einigermaßen unbegreiflich ist. Der Hauptgrund mag wohl der sein, daß man selbst in Lehrerkreisen das Bedürfniß nach einer Einigung nicht fühlt, daß man selbst in diesen Kreisen, wie Ihr Korrespondent schreibt, „die Nothwendigkeit der Gründung eines besondern Schulvereins nicht einzusehen" vermag. Sind ja doch Schulräthe da und Lehrerkonferenzen, zu welchen letztern Jeder freien Zutritt hat, der in erstern nicht einen amtlichen Wirkungskreis erhalten konnte; was will man noch mehr, jedem berechtigten Drang geschieht ja vollkommen Genüge und wenn man zum Ueberfluß noch die bestehenden Konferenzen ein Bischen besser organisirt hätte, so hätte man Alles gehabt, was nur irgend wünschbar gewesen wäre.

Statt dessen benutzt man eine Konferenz, um einen neuen Verein zu gründen, der dann auch den Beweis liefert in einer unpraktischen Delegirtenversammlung, daß er nicht nothwendig ist, ein todtgebornes Kind, wie weiland der gute Splügen. So ungefähr argumentirt Ihr Korrespondent, um dann noch in elegischen Tönen das Lob des frühern Schulvereins zu singen, „der besser wußte, was Noth that". Wir entgegnen: Der alte Schulverein hat sein Verdienst und das soll ihm Niemand schmälern und wir gedenken es am Wenigsten zu thun, wenn wir in seinem Geiste fortarbeiten, ob auch die Arbeit heute eine andere sei als damals. Daß aber noch Arbeit vorhanden, gibt ja der Korrespondent selbst zu und kann wirklich nur der leugnen, der nicht sieht. „Aber diese Arbeit könnten die Schulräthe und Lehrerkonferenzen thun." Gut, sie sollen sie nur machen und wir verschwinden im Gefühl der vollständigen Ueberflüssigkeit vom Schauplatz, den wir — wie man nach einer gewissen „demokratischen" Denkweise anzunehmen scheint — frecher Weise betreten. Aber, was wir wollen, das ist weder die Aufgabe der Schulräthe noch der Lehrerkonferenzen; jener Arbeit liegt innert der Gemeindegrenzen, unsere ist eine kantonale, jene sind offiziell, wir freiwillig; die Lehrerkonferenzen haben zum Zweck die berufliche Fortbildung des Lehrers, wir haben die Schule als Volksanstalt im Auge und haben damit ein eigenes, reiches, für unsere Kräfte nur allzu reiches Arbeitsfeld. Aber können wir nicht Alles thun, so doch Etwas und können wir nicht Vieles leisten, so wollen wir doch darum das Wenige, das wir thun können, nicht lassen.

Man hätte nun allerdings in den Organismus des Vereins Lehrer und Schulräthe, einzeln oder zusammen, aufnehmen können; derselbe wäre dadurch in seinem Wesen gar nicht alterirt worden; allein das lag und liegt nicht in unserer Kompetenz als freiem Verein und man hat sich auch aus andern Gründen von maßgebender Seite dagegen ausgesprochen: „Der Gedanke der Bildung

eines tüchtigen und lebensfähigen Kantonalschulvereines hat an und für sich eine solche Berechtigung, daß er zu seiner Verwirklichung geradezu jeden Zwang ausschließt." Wenn sich auch gute Gründe für obige Idee in's Feld führen lassen, so glauben wir doch, daß das angeführte Wort das Richtige getroffen. Die Freiwilligkeit wird nur diejenigen in den Verein führen, welche wirklich arbeitslustig sind und die träge Masse der Faulen fernhalten. Wir halten aber dafür: Besser wenige Rührige als eine Großzahl Passiver.

Also, alter Freund, ein ganz neuer Verein und wenn es nach unserem Wunsche geht, soll er den Beweis leisten, daß er weder unnütz noch überflüssig, sondern das Gegentheil von beidem sei. Damit hoffen wir ihn und die andern Gegner des Vereins, deren Zahl nicht gerade gering ist, zu gewinnen.

Zum Schlusse bemerke ich nur noch, daß er die Verhandlungen der Lehrerkonferenz in Chur schief dargestellt hat.

Domdekan Jos. Fidel Schubiger †.

(Mitgetheilt.)

Montag, den 5. Februar, wurden zu Uznach unter außergewöhnlich zahlreichem Geleite von Geistlichen und Laien, von amtlichen und nichtamtlichen Personen die sterblichen Ueberreste des Herrn Jos. Fidel Schubiger, Domdekan der Diözese St. Gallen, bischöflicher Offizial und Mitglied des Erziehungsrathes, zu Grabe geleitet. Da der Verstorbene an der gegenwärtigen Gestaltung des St. Gallischen Schulwesens großen Antheil hat, mag es am Platze sein, ihm auch in der „Schweiz. Lehrerzeitung" einige Worte der Erinnerung zu widmen. Wir thun dies um so lieber, als wir aus eigener oft wiederholter Erfahrung wissen, wie sehr der Verewigte Anspruch hat auf innigen Dank und aufrichtige Anerkennung aller Derjenigen, denen es um eine friedliche und glückliche Entwickelung unserer Schulzustände ernstlich zu thun ist.

Herr Domdekan Schubiger sel. wurde 1812 zu Uznach geboren und daselbst unter vorwiegendem Einfluß einer vorzüglichen Mutter erzogen. Seine Studien begann er an der damaligen katholischen Kantonsschule in St. Gallen, setzte sie dann am Lyzeum in Luzern fort und vollendete sie an der Universität Tübingen. Hier war es besonders Prof. Möhler, der großen Einfluß auf die Gestaltung der Denkweise Schubigers hatte, der in diesem jene versöhnliche Gesinnung, jenes tiefe Verständniß für die Anschauungen Anderer zur Reife brachte. In die Heimat zurückgekehrt und zum Priester geweiht, begann Herr Schubiger seine praktische Laufbahn in Wyl als Kaplan und Lehrer an der Realschule. Dann wurde er zum Pfarrer nach Neu St. Johann gewählt, wo er durch eine längere Reihe von Jahren für Kirche und Schule in gleich ausgezeichneter Weise wirkte. Von Neu St. Johann gelangte der Verstorbene nach St. Gallen als Pfarr-Rektor an der Kathedrale, wo er beim Amtsantritt des gegenwärtigen Bischofs, Hrn. Dr. Greith, zum Domdekan und bischöflichen Offizial ernannt wurde. Zugleich war Herr Schubiger — seit diese Behörde besteht — Mitglied des kantonalen Erziehungsrathes und der Studienkommission desselben. Eine seiner vielen Inspektionsreisen brachte ihn unlängst in seine Vaterstadt Uznach; da ereilte ihn am Morgen des 31. Januars beim Betreten des dortigen Pfarrhauses ein Schlagfluß, in Folge wessen Tags darauf der rastlos thätige, edle Mann dem Tode erlag.

Mit Herrn Domdekan Schubiger hat der Kanton St. Gallen einen Mann verloren, der als Priester, als geistlicher und weltlicher Beamteter gleich ausgezeichnet wirkte und so bald schwerlich ersetzt werden wird. Die Trauer ob diesem Verluste ist deßhalb auch eine ganz allgemeine und schmerzlich empfundene. Und nicht bloß die Staats- und Kirchenbehörden, und insbesondere auch die Lehrer haben an ihm eine ausgezeichnete Stütze verloren, sondern namentlich auch die Armen und Bekümmerten. Was ihn aber am unersetzbarsten macht, das war seine milde, edle Gesinnung, seine von Engherzigkeit freie Weltanschauung, die ihn zum Vermittler zwischen den einander bekämpfenden religiösen und politischen Ideen unserer Zeit ganz vorzüglich befähigte. Getragen von dieser edlen Gesinnung und unbefangenen Lebensanschauung, und unterstützt von einer seltenen Kenntniß von Personen und Verhältnissen in allen Theilen des Landes, hat der Verewigte bei seiner rastlosen Thätigkeit der Kirche und dem Schulwesen seines Heimatkantons so ausgezeichnet gedient, daß man seinen Weggang noch lange und peinlich empfinden wird. — Er ruhe im Frieden!

Korrespondenz aus Bayern.

II.

In meinem ersten Berichte versuchte ich es, eine allgemeine Uebersicht über die Entwickelung unseres Volksschulwesens zu geben und kam zu dem Schluß, daß, wie fast überall, so auch in Bayern, die Hierarchie im Bunde mit der Aristokratie und Bureaukratie dieser Entwickelung hinderlich waren. Ich komme nun zum Beweis dieser Behauptung.

Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts konnte in Bayern von einer Volksschule und daher auch von einer allgemeinen Volksbildung kaum die Rede sein. Was davon vorhanden war, das beschränkte sich auf die Städte, und selbst in diesen fand das Schulwesen nur geringe Pflege und Unterstützung. Auf dem platten Lande versuchte es da und dort ein verunglückter Gewerbsmann in seiner Hütte eine Schule einzurichten, die dann von den Kindern nach Belieben besucht wurde. Das führte an manchen Orten dazu, sich für die Wintermonate, hauptsächlich um für diese Zeit die Kinder zu versorgen, einen Schulhalter zu wählen. Die Wahl desselben geschah zugleich mit derjenigen des Kuhhirten. Dieser Zustand änderte sich, als Max Joseph im Jahr 1799 den bayerischen Churfürstenstuhl bestieg. Als Mitglied des Rheinbundes hatte er die Säkularisation der Klöster durchzuführen. Das war für Bayern eine Wohlthat, denn besonders dieses war mit Klöstern und geistlichen Stiften dicht besäet. Aus den Kapellen, die in Menge selbst an Wegen und auf Feldern umher standen, wurden Schulhäuser errichtet: das Feuer, das der edle Pestalozzi in der Schweiz angezündet, leuchtete auch nach Bayern hinein und erwärmte manches Herz, daß es sich der geistigen Noth des Volkes annahm. So vor Allen der edle Max Joseph, seit 1806 König Max Joseph I., und sein aufgeklärter Minister Montgelas. Die Regierung erließ einen begeisterten Aufruf an das Volk, an die Regierungsorgane und die Geistlichkeit, in welchem besonders die letztere ernstlichst an ihre Pflichten, die

Bildung des Volkes zu heben, erinnert wurde. Der Aufruf hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg; denn die Geistlichkeit zeigte wenig Lust, das Volk einem Zustande zu entreißen, der zum behaglichen Wohlsein jener ganz passend erschien. Dazu hinderte der Krieg, an dem Bayern thätig Theil nehmen mußte, jedes ernstliche Vorgehen. Gleichwohl aber verlor die Regierung die wichtige Angelegenheit, die Gründung von Volksschulen, nicht aus den Augen. Aber es fehlte am Wichtigsten: an befähigten Lehrern. Solche heranzubilden war die Regierung ernstlich bedacht. Im Jahre 1809 erschien ein Lehrerbildungsplan, der für jene Zeit ganz entsprechend war und einen ziemlich weiten geistigen Gesichtskreis hatte. Er konnte jedoch nur wenig durchgeführt werden, denn es fehlte an Seminarien wie an Zöglingen. Solche, die sich dem Lehrerberuf widmeten, empfingen ihren Unterricht bei einem Geistlichen, der zur Heranbildung von Lehrern von der Regierung autorisirt war. Die Bildungszeit dauerte je nach Umständen 3 bis 6 Monate, selten länger. 1810 wurde das Volksschulwesen förmlich organisirt und 1811 erschien ein Lehrplan für die Volksschulen, der im Wesentlichen noch heute zu Recht besteht. Wir haben uns also im Fortschritt keineswegs überstürzt.

Das Bedürfniß, Lehrerseminarien zu gründen, trat nun in den Vordergrund; denn die Regierung mußte einsehen, daß alle ihre Anstrengungen das Volksschulwesen zu heben umsonst seien, insolange sie für die Schulen nicht Lehrer hatte, welche für ihren Beruf entsprechend vorgebildet wurden. Einige Seminare bestanden bereits. Das älteste ist jenes zu Würzburg, welches schon 1771 durch den Fürstbischof von Seinsheim gegründet wurde; das zu Bamberg verdankt seine Entstehung ebenfalls einem der dortigen Fürstbischöfe und besteht seit 1791. Es muß zugestanden werden, daß die Fürstbischöfe zu Würzburg und Bamberg, die am Ende des vorigen Jahrhunderts noch regierten, viel für das Volksschulwesen gethan haben, namentlich der genannte Fürstbischof von Seinsheim, der deßhalb mit dem ihm untergebenen Klerus viel zu kämpfen hatte. Immerhin aber trugen die von diesen gegründeten Anstalten das hierarchische Gepräge und die Bildung, welche die Lehrer und durch diese das Volk erhielten, war eine dem kirchlichen Zweck dienende. 1809 wurde in Nürnberg ein protestantisches Seminar errichtet, aus welchem eine Anzahl tüchtiger Volksschullehrer hervorging; 1824 verlegte man dieses Seminar wegen Mangel an entsprechenden Lokalitäten in die ehemalige Universitätsstadt Altorf. Für die Pfalz wurde im Jahr 1818 ein konfessionell gemischtes Seminar zu Kaiserslautern errichtet, das in diesem Verhältniß Tüchtiges leistete. Auch Oberbayern erhielt schon im Jahre 1812 zu Freising ein Seminar und da das Bedürfniß an Lehrern noch nicht gedeckt werden konnte, so entstanden noch weitere Seminare: für Schwaben zu Dillingen 1824 (wegen Raummangel 1841 nach Launingen verlegt), für Niederbayern zu Straubing 1824, für Mittelfranken zu Eichstädt 1835, für die Pfalz zu Speier 1839 und ein zweites protestantisches 1843 zu Schwabach. In den meisten der älteren dieser Lehrerbildungsanstalten wehte ein frischer Geist und der schon erwähnte Lehrplan für dieselben vom Jahr 1809 ließ, wo er durchgeführt wurde, für jene Zeit ganz tüchtige Lehrkräfte aus ihnen hervorgehen. Das änderte sich mit dem Regierungsantritt des Königs Ludwig I. Während im Jahr 1818 noch die Regierung in einem Erlaß der Geistlichkeit in der Pfalz sagte, daß sie auf die Leitung der Schule kein formelles Recht, sondern nur jenes des Bedürfnisses habe und die Regierung also auch weltliche Schulinspektoren aufstellen könne, wurde von 1825 ab das Volksschulwesen ganz in die Hände des Klerus gelegt. Die eingeführten Schulräthe wurden abgeschafft und mit der Leitung des Schulwesens (wozu auch die Lateinschule und Gymnasien gehörten) Regierungsräthe in den einzelnen Kreisen betraut. Die Wirkung zeigte sich bald. Schon im Jahr 1836 wurde der Lehrerbildungsplan geändert; Anthropologie und Psychologie, Arithmetik und Geometrie wurden gestrichen und Unterricht im „niedern Kirchendienst", in der Gemeindeschreiberei, in der Landwirthschaft ꝛc. trat an deren Stelle. Der Seminarvorstand mußte ein Geistlicher sein und wer Lust zu dieser Stellung hatte, oder über die Brücke des Inspektorats zu einer einträglichen geistlichen Pfründe gelangen wollte, konnte ohne Weiteres Direktor eines Schullehrerseminars werden, die Befähigung hiezu verstand sich ganz von selbst. An die Stelle der frühern konfessionellen Gemeinsamkeit trat der starrste Konfessionalismus, der bis in die kleinste Dorfschule hinab durchgeführt wurde, und mit der religiösen Toleranz hatte es ein Ende *). Dem freiern Geiste, der früher, wenigstens in einigen Seminarien, gewaltet, folgte die strengste Klausur. Die Seminaristen wurden wie Knaben behandelt; man konnte Bezeichnungen der Seminaristen vernehmen seitens der Herren Inspektoren, die von deren naturwüchsiger Volksthümlichkeit glänzendes Zeugniß ablegten. Irgend eine Zeitung war in den Räumen des Seminars ein unbekanntes Ding, und Schiller, Göthe, Lessing ꝛc. streng verpönte „unkirchliche" Gesellen, die Heroen unserer Literatur waren vielen Seminaristen unbekannte Größen und die deutsch-klassische Literatur blieb überhaupt den meisten derselben eine terra incognita. Wie es daher mit der Sprachbildung der künftigen Lehrer ausgesehen, das läßt sich unschwer errathen. So traten diese mit der naivsten, oder besser mit gar keiner Weltanschauung, zur Unselbständigkeit erzogen, geistig gebunden und mit dem beschränktesten Wissenshorizonte hinaus in's praktische Leben; sie sollten plötzlich selbständig sein, als Bildner und Erzieher der Volksjugend dem Volke selbst als Muster vorleuchten. Ist's unter solchen Umständen ein Wunder, wenn viele dumme Streiche vorkamen, wenn viele junge Lehrer auf das niederste Niveau der alten Schulmeisterei herabsanken, viele sittlich zu Grunde gingen? Ist's ein Wunder, wenn die Bildung des Volkes statt vorwärts rückwärts ging? War man ja doch stets besorgt, Vergehen der Lehrer, während jene der Geistlichen wenn irgend möglich vertuscht wurden, an die große Glocke zu hängen, um den Lehrerstand in der Achtung des Volkes noch mehr herabzudrücken, und dazu that die Presse das Ihrige. Selbst geknebelt, suchte sie mit pikanten Geschichten ihre Leser zu unterhalten und mit wohlfeilen Witzen über die Schulmeister zu amüsiren. Selten wurde eine Stimme laut, die sich der Volksschule und der Lehrer annahm. O, die klerikal-aristokratisch-bureaukratische Herrschaft hat sich furchtbar an dem Volksgeiste versündigt! Die Regierungsperiode eines Abel und Consorten wird, wenn sie auch von der ecclesia militans als herrlich gepriesen wird, eine dunkle Partie bilden, und noch jetzt wirft sie ihre düstern Schatten über das Land.

Die Leser mögen diese Abschweifung entschuldigen. Wer, wie ich, nur Selbsterlebtes und Selbsterfahrenes berichtet, den drängt es,

*) Die Seminare in Speier und in Schwabach entstanden nur in Folge der überall eingedrungenen konfessionellen Trennung.

die Zustände der Gegenwart aus jenen der Vergangenheit zu erklären und daran eine und die andere Bemerkung, die sich als nothwendige Konsequenz aufdrängt, zu knüpfen.

Aus Rußland.

(Mitgetheilt von F. in F.)

Ein Herr von Eichthal legte am 23. verflossenen Januar in einer Sitzung des „Vereins für griechische Studien" in Paris einen Bericht vor, dem wir folgende Notizen entnehmen. „Es gibt im Leben der Völker wie in demjenigen der Individuen Stunden des Leidens und des Kummers, welche, wenn sie gut benutzt werden, oft mehr werth sind, als die Freuden und das Entzücken des Triumphes. Dieser Art war für Rußland das Resultat des unglücklichen Krieges vom Jahr 1856. Als besiegter Theil hat es sich keiner Täuschung hingegeben über die wahre Ursache seiner Schwäche und seines Unglücks. Es sammelte sich wieder und suchte in der Entwicklung seiner nationalen, materiellen und moralischen Kräfte das Mittel, seine geschwächte Macht und seine verletzte Ehre auf bessere Grundlagen wieder aufzubauen. Drei große Werke haben bis heute Zeugniß gegeben von diesem Streben des Wiedererstehens Rußlands: Die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Vollendung der nothwendigsten Eisenbahnen und die Anfänge einer neuen und mächtigen Organisation des Unterrichts im Allgemeinen und des klassischen Unterrichts im Besondern.

Die ersten Gymnasien Rußlands wurden errichtet durch das Gesetz vom Jahr 1804; dasjenige vom Jahr 1828 gab ihnen eine regelmäßige Organisation und einen Studienplan, der mit ihrem Zwecke besser in Uebereinstimmung war, und es zeigten sich bald die glücklichen Resultate dieser Neuerung; denn die Schülerzahl wuchs von 7600 auf 18,000 an, und in gleichem Maßstab nahm auch die Zahl der Studenten auf den Universitäten zu. Die Zulassung der griechischen Sprache als obligatorisches Lehrfach des Gymnasiums wurde für einmal nicht angenommen, aber die Regierung gewährte den jungen Leuten, welche diese Sprache lernten, verschiedene Privilegien und ermunterte so indirekt zum Studium derselben. Ferner beschloß sie die Einführung derselben an den Gymnasien jener Städte, wo Universitäten bestanden, an den 3 Gymnasien von St. Petersburg und an den 3 von Moskau. So wurde das Griechische am Anfang des Schuljahres 1851/52 schon an 45 von 74 Gymnasien gelehrt.

In dem genannten Jahre erlitt der klassische Unterricht einen Rückschritt; denn der Kaiser Nikolaus und seine Räthe, im Glauben, daß die Revolution von 1848 in Frankreich dem Fortschritte in der Volksbildung zuzuschreiben sei, beschränkten den lateinischen Unterricht und hoben den griechischen an 40 Gymnasien auf. Man ersetzte diese Sprache durch Unterricht im Rechtswesen und in den Naturwissenschaften. Bald zeigten sich die Folgen dieser Veränderungen vorzüglich auch darin, daß man sogar heute noch nicht nur für die Universitäten, sondern auch für die Mittelschulen, und zwar nicht nur für die klassischen Sprachen und Philosophie, sondern auch für die Geschichte, die russische Sprache und Literatur fast keine inländischen Lehrer mehr findet, sondern zur Anstellung fremdländischer Lehrkräfte die Zuflucht nehmen muß.

Das Jahr 1864 muß als eine neue Aera in der Geschichte des öffentlichen Unterrichts in Rußland betrachtet werden. Das Erziehungsgesetz dieses Jahres, ein Werk des Ministers Golovnine, machte das Studium des Griechischen obligatorisch für alle Schüler, die sich höhern Studien widmen wollten. Die Zahl der Lateinstunden wurde für jede Klasse auf 6 wöchentlich festgesetzt, diejenige der griechischen auf $4^1/_2$. Neben den siebenklassigen Gymnasien wurden vierklassige Progymnasien errichtet. Leider hatte dieses Gesetz, wie alles Menschliche, auch seine Fehler, der hauptsächlichste von allen war die zu große Zahl der Fächer und in Folge dessen Ueberladung und Ermüdung der Schüler. Das Unterrichtsgesetz vom Jahre 1871 sollte diesem Mangel abhelfen und zwar: 1) durch Verlängerung des Studienkurses von 7 auf 8 Jahre; 2) durch Schöpfung einer Vorbereitungsklasse für jedes Gymnasium und jedes Progymnasium für Knaben von 8—10 Jahren. — Die zu unterrichtenden Gymnasialfächer sind: 1) Religionslehre; 2) russische Sprache und Literatur; 3) Elemente der Logik und antike Philosophie; 4) lateinische Sprache; 5) griechische Sprache; 6) Geographie, Kosmographie, Physik und Elemente der Naturgeschichte; 7) Geschichte; 8) deutsche Sprache; 9) französische Sprache; 10) Kalligraphie; 11) Zeichnen; 12) Gesang; 13) Turnen. Die Zahl der Literargymnasien beträgt gegenwärtig in Rußland 79, von denen 75 vom Staate unterhalten werden und 4 von den Provinzen. Die griechische Sprache wird nur an 37 dieser Anstalten gelehrt, soll aber an allen gelehrt werden, sobald man genügende Lehrkräfte besitzt, welche Unterricht in dieser Sprache ertheilen können. Ueberall da, wo griechischer Unterricht ertheilt wird, ist nur eine der beiden neuen Sprachen, deutsch oder französisch, obligatorisch.

Kleinere Mittheilungen.

Solothurn. (Korr.) Das Gesetz über die „Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse ist am 28. Januar abhin vom Solothurner Volke in der Referendumsabstimmung, trotz Proklamation des konservativen Vereins und trotz Agitation einiger übereifrigen Geistlichen mit einer Mehrheit von ca. 2200 Stimmen angenommen worden.

Den 2. Februar verschied zu Solothurn noch im kräftigsten Mannesalter nach mehrwöchiger Herz-Krankheit Herr Johann Sütterlin, Zeichnungslehrer an den städtischen Primarschulen. Sütterlin war geboren in Oberwyl, Kt. Baselland, wo sein Vater, ein strammer Soldat, der anno 1812 den Feldzug nach Rußland mitgemacht hatte, eine Färberei betrieb. Von Basel aus kam der angehende Kunstjünger zu einem renommirten Landschaftsmaler nach Genf und von dort an die Maler-Akademie in München. Seine Talente verschafften ihm hier eine Hauslehrerstelle in der Familie des Erzherzogs Max, wo er den Prinzessinen, der jetzigen Kaiserin von Oesterreich, und der nachmals durch ihre heroische Haltung während der Belagerung von Gaeta rühmlich bekannt gewordenen Königin Marie, Unterricht im Zeichnen ertheilte.

Mit einer Münchnerin glücklich verheirathet, wurde er 1857 an genannte Lehrerstelle in Solothurn gewählt, die er bis zu seinem Tode rüstig bekleidete, obwohl seine Aufgabe durch die jährlich sich steigernde Schülerzahl und erhöhte Anforderungen an sein Unterrichtsfach ununterbrochen wuchs.

Im geselligen Umgang war er ein ganz scharmanter Mensch, fremd jeder Ziererei, anspruchslos, witzig und dazu ein naiver, drolliger Erzähler, wo ihm ganz bedeutendes Wissen zu Gebote stand und angenehme Reiseerinnerungen die Erzählung würzen halfen. Einen komischen Eindruck machte es, wenn er etwa beim Bier über Hofetiquette sprach und während seine Zuhörer lauschend da saßen, plötzlich einem derselben mit dem offenen Messer gegen das Gesicht fuhr, ihm von der frisch angebrannten Grandson-Cigarre die äußere Hälfte wegschnitt, und mit der Entschuldigung, er habe leider heute sein Etui vergessen, in den eigenen Mund führte. — Er war überhaupt, bei der pflichttreuesten Sorge für seine Familie, ein zur Heiterkeit geneigter Mensch und jedweder Beweis von Anerkennung, der entweder seiner Berufsleistung oder seinen künstlerischen Arbeiten, denen er seine freien Stunden widmete, gezollt war, machte ihn glücklich und begeisterte ihn zu neuem Schaffen.

Leider holte ihn der Tod ab, wo er auf dem Punkte war, ziemlich sorgenfrei in die Zukunft blicken zu können. Die letzten Lebenstage litt er so furchtbare Schmerzen und Beängstigung, daß der Tod buchstäblich ein Erlöser war für ihn. Eine Wittwe und zwei noch unerzogene Kinder weinen an seinem Grabe. Sei ihm die Erde leicht. B. W.

Thurgau. In Folge der Anregungen von Seite des Erziehungsdepartements wird in manchen Gemeinden die Frage betreffend Erhöhung der Lehrerbesoldungen erörtert. Von verschiedenen Seiten gehen auch günstige Berichte ein über bereits und willig beschlossene Gehaltsaufbesserungen. Man darf sich jedoch die unliebsame Thatsache nicht verhehlen, daß die fraglichen Zumuthungen auch an manchen Orten auf hartnäckigen Widerstand stoßen. Da heißt es, der Lehrer könne bei seinem jetzigen Einkommen wohl bestehen, zumal er noch etwas eigenes Vermögen besitze; wie wenn z. B. ein Handwerker mit eigenem Vermögen zu halbem Preise arbeiten würde! Dort weist man auf die Ferientage und -Wochen hin, als ob man zu dieser Zeit von der Luft allein leben könnte! Hier will man den Lehrer zu oft im Wirthshause sehen, ein Beweis, daß er nicht darbe. Und dort wird gesagt: „Wenn man uns zwingt, die Besoldung zu erhöhen, so wollen wir auch einen tüchtigern Lehrer; für das, was er leistet, ist er hinreichend bezahlt ꝛc" NB. wenn er sich mit dem bisherigen Gehalte begnügt, so ist er lange recht. Item, an manchen Orten will man einmal nicht, und wer nicht will, ist nicht verlegen in Auffindung von Gründen, die sein Handeln oder Nichthandeln rechtfertigen sollen. Unser Volk hat kürzlich in der Referendumsabstimmung abermals einem Gesetze (betreffend Staatsunterstützung für neue Eisenbahnen), das momentan allerdings einige Opfer verlangte, von allen Einsichtigen aber als im großen und wahren Interesse des Kantons liegend betrachtet wird, die Bestätigung versagt. Es muß Einem ordentlich bange werden beim Gedanken an das Schicksal, das ein neues Lehrerbesoldungsgesetz in der Referendumsabstimmung treffen könnte. Inzwischen sind seit Erlaß des letzten Gesetzes die Preise für die verschiedenen Lebensbedürfnisse durchweg um 20—30 %, für einzelne Artikel selbst um 80—100 % gestiegen, und so ist mancher Orten thatsächlich die jetzige Besoldung geringer, als sie vor der letzten Aufbesserung war.

Wir können bei diesem Anlaß übrigens nicht umhin, unser Bedauern auszusprechen, daß einzelne Lehrer — wahrscheinlich ohne nur daran zu denken — auch selber der Abneigung des Volkes gegen die Besoldungserhöhungen neue Nahrung bieten. Wenn man in der Tagespresse liest, wie bisweilen ein Lehrer seinen Kollegen an den öffentlichen Pranger stellt, oder selbst dem ganzen Lehrerstande Mangel an Bildung und Tüchtigkeit vorwirft, oder über die von den Lehrern selber gewählten Vorstände der Lehrerversammlungen loszieht, so darf man sich nicht wundern, daß es in andern Kreisen nicht an Leuten fehlt, welche daran ihre Freude und für den Satz von der ungenügenden Bildung und praktischen Untüchtigkeit der Lehrer offene Ohren haben und solche Urtheile trefflich zur Bemäntelung ihrer Filzigkeit zu verwerthen wissen. — Es giebt Dinge, welche die Lehrer unter sich ausmachen und nicht sobald an die große Glocke hängen sollten. Auch wer mit Rücksicht auf die gesteigerten Bildungsbedürfnisse des Volkes eine baldige Steigerung der Lehrerbildung für wünschbar und nothwendig erachtet (wer sollte das nicht?), der dürfte doch gut thun, in seinen Urtheilen über die Leistungen der jetzigen Lehrer, sowohl Einzelner derselben als Aller in ihrer Gesammtheit, etwas vorsichtig und wenigstens auch nicht ungerecht zu sein. Hätte jene Bezirkskonferenz so ganz fehlgeschossen, welche ihr Votum dahin abgab, es sei auf die Frage der erweiterten Lehrerbildung erst dann einzutreten, wenn ein neues, entsprechendes Gesetz über Erhöhung der Lehrerbesoldungen erlassen sei?

Im letzten Halbjahre sind mancher Orten freiwillige Schulvereine gegründet worden, deren Mitglieder in großer Mehrzahl oder auch ausschließlich Lehrer sind. Die Einen arbeiten in aller Stille, Andere geben von Zeit zu Zeit öffentlich Bericht über ihre Thätigkeit. Gewiß ist es nicht bloß wünschbar, sondern wenn nicht eine Stagnation eintreten soll, selbst unbedingt nothwendig, daß die Lehrer öfter zur Besprechung von wichtigen Schulfragen und zur Pflege des kollegialischen Lebens sich zusammen finden. Nur ist es nicht recht begreiflich, wie die Aufhebung der sog. Spezialkonferenzen, die an den meisten Orten faktisch durchgeführt sein soll, sich mit einem noch in Kraft bestehenden Gesetzesparagraphen und einem unsers Wissens nicht aufgehobenen Spezialkonferenzreglement zusammen reime.

In freiwilligen und gesetzlichen Lehrervereinen wird zur Zeit am häufigsten die Frage der Lehrerbildung ventilirt, die bekanntlich ein Haupttraktandum der nächsten Schulsynode bilden soll. Die Mehrzahl der Stimmen, die wir darüber vernommen, spricht sich für Beibehaltung einer selbständigen, um einen Jahreskurs erweiterten Lehrerbildungsanstalt aus. Daneben zählt aber auch der von Kantonsschulprofessoren ausgegangene Vorschlag, das Seminar auf einen einjährigen Kurs zu reduziren und beim Eintritt ein Maturitätszeugniß der Kantonsschule zu verlangen, manche Anhänger, namentlich in der Konferenz Frauenfeld. Sonderbarer Weise weiß man aber immer noch nicht, ob man den Besuch des Gymnasiums oder der Industrieschule vorschreiben will. Uns scheint, man könnte auf andere Art nicht schlagender darthun, daß es sich da in erster Linie nicht um dasjenige handle, was für den künftigen Volksschullehrer Bedürfniß ist, vielmehr um eine vermehrte Frequenz der Kantonsschule, sei es nun in der literarischen oder in der realistischen Abtheilung. Gerne möchten wir auch einmal von einem Sachverständigen vernehmen, wie man sich einen solchen einjährigen Seminarkurs organisirt denkt, mit welchen Unterrichtsgebieten, mit welcher Stundenzahl für die einzelnen Fächer, mit wie viel Lehrkräften und mit welchen Anforderungen an die einzelnen Lehrer dieses neuen Seminars. Wir fürchten, wenn man sich an die Ausführung machte, so würde sich eben einfach ergeben, daß es so nicht geht, und man müßte fast nothwendig — zum Nachtheil der Lehrerbildung — auf jenes Projekt zurückkommen, dessen Unzweckmäßigkeit früher zugestanden wurde: eine innere Verschmelzung von Kantonsschule und Seminar. Eine andere Frage, die sich uns dabei im Gedanken an die letzte Referendumsabstimmung unwillkürlich aufdrängt, ist die, was wohl der Große Rath und das Volk zu den scheinbar hochfliegenden und vielleicht doch nicht sehr praktischen Plänen sagen würden. In unserm Nachbarkanton St. Gallen z. B., wo man noch in frischer Erinnerung hat, wie es zur Zeit der Vereinigung der beiden Anstalten war und wo man sich über die zu Stande gekommene Trennung freut, denkt kein Mensch an eine Wiederholung dieses Experimentes.

Auf die

„Schweizerische Lehrer-Zeitung",

Organ des schweiz. Lehrervereins, kann unter Nachlieferung der erschienenen Nummern fortwährend abonnirt werden.

Exped. d. „Schweizerischen Lehrer-Zeitung" in Frauenfeld.

Anzeigen.

Interessante Neuigkeit für Gesangvereine.

Soeben erschien in meinem Verlage: (H-1292-Z)

12 Lieder

für den Männerchor componirt

von

J. Nater.

Preis Fr. —. 60 Ct.

Diese Lieder sind leicht und volksthümlich gehalten und bürgt schon der Name des Componisten für deren Gediegenheit.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Zürich und St. Gallen,

P. J. Fries, Musikalien- und Instrumentenhandlung.

Schoop's Zeichenschule

für

Volksschulen, Mittelschulen und gewerbliche Fortbildungsschulen.

II. Abtheilung:

Elementar-Freihandzeichnen.

3. Schattirte Zeichnungen nach Modellen.

II. Ornamentstudien.

Preis Fr. 4. —.

Mit dieser soeben in unserm Verlage erschienenen Lieferung schließt die Schoop'sche Zeichenschule ab und bildet nun in ihrer Vollständigkeit einen stufenmäßig fortschreitenden Leitfaden vom einfachsten **Punktnetz-Zeichnen** — das für Kinder von 7—10 Jahren, welche für ernstere Geistesarbeit noch nicht reif sind, eine ebenso bildende wie unterhaltende Beschäftigung ist — bis zu den schönsten und schwierigsten schattirten Körper- und Ornamentstudien, wie sie in den Schulen, für welche diese Vorlagen bestimmt sind, überhaupt nur möglich und dem Schüler für sein späteres Leben nutzbringend sind.

Die weite Verbreitung, welche die frühern Lieferungen gefunden (alle erschienen schon in 2. und 3. Auflage) und die Empfehlungen, die ihnen von mehreren Erziehungsdirektionen zu Theil geworden, sind wohl der beste Beweis für die Vortrefflichkeit dieser Vorlagen und so empfehlen wir denn auch diese **neue** Lieferung den Besitzern der frühern zur gefälligen Durchsicht und Prüfung; denjenigen Herren Lehrern aber, die das Werk noch gar nicht kennen sollten, liefern sowohl wir, wie auch jede andere Buchhandlung, gerne ein completes Exemplar zur Einsicht.

Frauenfeld im März 1872.

J. Huber's Buchhandlung.

(Verlag der „Schweiz. Lehrer-Zeitung.)

Uebersicht

von

Schoop's Zeichenschule

für

Volksschulen, Mittelschulen und gewerbliche Fortbildungsschulen.

Erste Abtheilung:

Stigmographische Zeichnungen

für den

Vorbereitungsunterricht zum Freihandzeichnen für Schule und Haus.

2. Auflage.

1. 166 geradlinige Uebungen Fr. 2. 40.
2. 165 krummlinige Uebungen „ 2. 40.

Zweite Abtheilung:

Elementar-Freihandzeichnen.

1. Die ersten Elemente des Freihandzeichnens Fr. 2. —.
2. Leichtere Ornamente in bloßen Umrissen. „ 2. —.
3. Schattirte Zeichnungen nach Modellen:
   I. Körperstudien Fr. 3. 20.
   II. Ornamentstudien „ 4. —.

Anmeldungen

für den Eintritt in das **St. Galler Lehrer-Seminar** sind spätetens **bis zum 20. d. M.** an den Unterzeichneten einzusenden. Die **Aufnahmsprüfung** beginnt **Freitag den 5. April,** Morgens 7½ Uhr, im Studiensaale des Seminars auf Mariaberg. Das Nähere hierüber findet man in Nr. 55 des „Tagblattes der Stadt St. Gallen".

Mariaberg bei Rorschach,
2. März 1872. (H. 116 G.)

Der Seminardirektor
Largiader.

Offene Lehrerinstelle

an der Mädchenfortbildungsschule in Aarau.

Besoldung, jährlich Fr. 1200.

Schriftliche Anmeldung bei der Tit. Gemeindeschulpflege Aarau bis und mit dem 29. März nächsthin.

Beizulegende Ausweise: Wahlfähigkeitsakte und Sittenzeugnisse von Pfarramt und Gemeinderath des letzten Wohnortes.

Aarau, den 1. März 1872.

Für die Erziehungsdirektion:

(M. 637.) **Frikker,** Direktionssekretär.

C. M. Ebell's Buch- und Kunsthandlung in **Zürich, Tiefenhof 12,** erlaubt sich, ihr reichhaltiges Lager von

Erd- & Himmelsgloben,

Atlanten, Schulwandkarten etc.

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

H. Lange's

Volks-Schulatlas in 32 Karten,

Preis Fr. 1, ist wieder in genügender Anzahl vorräthig.

Bei **Huber & Cie.** in **St. Gallen,** sowie in jeder andern Buchhandlung ist à 1 Fr. zu haben:

Hohl, chronolog. Uebersicht d. Weltgeschichte, 184 Seiten mit einer Tabelle. — Sehr geeignet zur Repetition und Vorbereitung auf die Examen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Jugendbibliothek,

bearbeitet von schweizerischen Jugendfreunden.

Herausgegeben von

J. Kettiger, F. Dula, G. Eberhard, O. Sutermeister,

in fünfzig Bändchen.

☛ Bei Abnahme der ganzen Sammlung wird das Bändchen mit nur 70 Ct. (Einzelpreis 1 Fr.) berechnet.

Verlag von **J. Schultheß** in **Zürich.**